Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 100 (1991)

Artikel: Untersuchungen zur Kassette von Attinghausen UR
Autor: Lanz, Hanspeter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Untersuchungen zur Kassette von Attinghausen UR

Die nunmehr sieben Jahre zurückliegende Neugestaltung der Dauerausstellung im Bereich Mittelalter hatte eine intensive Konservierungs- und Restaurierungstätigkeit zur Folge, die bis heute andauert. Beim Ausräumen der Objekte und Auswählen für die Ausstellung ergaben sich klare Bedürfnisse der Aufarbeitung. Die Aufgabe des Konservierens und Restaurierens ist ja als Auftrag zu verstehen, die Museumsobjekte in ihrer Substanz zu bewahren und zu bearbeiten, um der jeweiligen Gegenwart entsprechend ein Maximum an Aussagen machen zu können. Ein so verstandener aktiver Umgang mit dem Objekt ist die Grundlage seiner Wertschätzung über Generationen, eine der Grundlagen des Museums überhaupt.

Es ist oft erstaunlich, wieviele neue Erkenntnisse sich zu Gegenständen ergeben, die zu den bedeutendsten der Sammlung zählen, die auch als solche ausgestellt und wiederholt beschrieben und abgebildet worden sind. Das gilt auch für die im folgenden zu behandelnde Kassette aus Attinghausen UR, die 1897 zusammen mit dem Seedorfer Schild (vgl. S. 80) als Hauptstück der Sammlung Denier ins Haus kam [1].

Die Kassette erscheint als Kleintruhe auf Füssen, deren Wände und Deckel mit durchbrochen geschnitzten Füllungen versehen sind, die von bemalten Rahmenleisten eingefasst werden (Abb. 1 und 2). Die Rahmenleisten der Wände sind mit Ornamentfriesen bemalt, während auf dem Deckel gemalte Wappen mit zugehöriger Helmzier die Füllung einfassen. Von ursprünglich 16 Wappen sind 11 erhalten. Diese wurden 1884 von Heinrich Zeller-Werdmüller identifiziert, der damals der Kassette einen sorgfältigen Artikel widmete [2]. Neun davon gehören Adelsgeschlechtern, die mit der Region Burgdorf BE in Beziehung stehen. Da ein Teil der Besitzungen der Freiherren von Attinghausen dort gelegen waren, schloss Zeller-Werdmüller, dass die Kassette ein Hochzeitsgeschenk an einen Freiherrn von Attinghausen, wohl Wernher I., darstellt und dass diese nach dem Aussterben der Familie im 14. Jahrhundert in die Kirche von Attinghausen kam, von wo Denier sie erworben hatte. Diese Annahme darf weiter Gültigkeit beanspruchen.

Vor der 1991 erfolgten Restaurierung präsentierte sich die Kassette in stark verschmutztem Zustand. Die Bemalung war teilweise lose. Die Zustandsanalyse, die den restauratorischen Massnahmen voranging, umfasste eine Holz- und Farbbestimmung. Die Holzuntersuchung [3] ergab zwei wichtige Ergebnisse. Hatte man vom Augenschein her die Kassette bislang als aus Buche gefertigt beurteilt, erlaubten die Proben eine Differenzierung, derzufolge die geschnitzten Füllungen aus Ahorn sind, ein Ergebnis, das absolut Sinn macht, da Ahorn weicher und besser zu bearbeiten ist. Weiter erwiesen sich die drei bemalten Füsschen, deren originale Zugehörigkeit auch schon zur Diskussion gestanden hatte [4], als aus demselben Buchenstamm geschnitten wie die Wände und der Deckel der Kassette und demzufolge als original zugehörig. Das unbemalte Lindenholzfüsschen vorne links ist ein Ersatz neuerer Zeit. Im Innern findet sich wie bei einer Truhe ein seitliches Fach mit einem Trennwändchen aus Ahorn; der Deckel dieses Fachs, der bei aufgestelltem Zustand den Kassettendeckel offen hielt, ist verloren. Der Boden der Kassette besteht aus Fichtenholz.

Die Farbuntersuchung [5] bestätigte die originale Zugehörigkeit der bemalten Füsschen. Die bei der Bemalung verwendeten Pigmente stimmen mit dem Rest überein und die Malerei läuft über die Ansatzstelle am Korpus weiter. Der Aufbau der Schichten auf den Wänden und auf dem Deckel konnte wie folgt festgestellt werden: Über einer Grundierung aus Gips und Kreide liegt eine durchgehende Blattversilberung; diese Blattversilberung ist in den für die Füllungen vertieften Feldern mit Goldlack überzogen. Die Ornamentfriese der Rahmenleisten der Wände, Zackenband und Ranken, sind schwarz gezeichnet, mit Goldlack überzogen und teilweise weiss gehöht, der Grund ist rot gelüstert. Die starke Oxydation des Blattsilbers lässt dieses ehemals den Farbeindruck bestimmende Rot schwarz erscheinen. Derselbe Schichtenaufbau kennzeichnet auch den Wappenfries des Deckels.

Abb. 1. *Kasette von Attinghausen UR. 20,2 × 35,5 × 13,7 cm. Vorderansicht.*

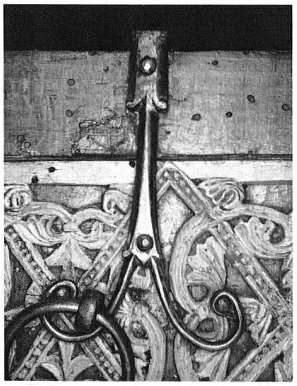
Abb. 2. *Kassette von Attinghausen UR. Rückansicht mit aufgeklapptem Deckel.*

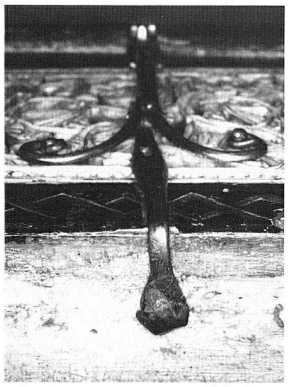
Die eine Bein- oder Elfenbeinschnitzerei imitierenden Füllungen von Deckel, Vorder- und Rückseite sind lasierend weiss bemalt, wenig Rot und Schwarz dienen zum Herausheben der Physiognomien von Mensch und Tier sowie zur Zeichnung der Gewänder. Auch im Rankenwerk dürften heute verblasste Farbabsetzungen vorhanden gewesen sein. Die Füllungen für die Seitenwände sind verloren, anhand von Nagellöchern und Farbunterschieden auf dem Hintergrund ist ihre ursprüngliche Existenz aber zweifelsfrei festzustellen. Die Kassette ist im Innern mit Papier ausgeschlagen, das mit Kreide und Gips grundiert und mit mennigfarbenen Punkten bemalt wurde.

Einige Fragen ergaben sich in Zusammenhang mit den vergoldeten Kupferbeschlägen: Der Schlossbeschlag auf der Vorderseite wirkt wuchtig im Vergleich zur feinen Schnitzerei; die vom Schlossbügel einzig übrig gebliebene Rosette will nicht zu den restlichen Beschlägen passen (Abb. 1). Auf dem Deckel sind im Bereich des wohl späteren Rings weitere Befestigungsspuren auszumachen, die Deckelscharniere sind verbogen, was die schräge Position des Deckels mitbestimmt, und auf der Rückseite laufen die Beschläge schräg, der Mann mit der Hacke wird unvorteilhaft überschnitten (Abb. 2).

Leider wissen wir wenig über die Herstellung von Kassetten und Kästchen im Mittelalter, besonders über die Arbeitsteilung zwischen Schreiner, Maler und demjenigen, der die Beschläge anfertigte. Vergleiche mit anderen Kassetten lassen aber darauf schliessen, dass die Beschlagsarbeiten unabhängig von der Herstellung der Kassette, bisweilen auch mit einem zeitlichen Verzug, erfolgen konnten, weshalb sich Unstimmigkeiten auch aus fehlender Absprache erklären lassen. Allerdings sind auch nachherige Veränderungen in Erwägung zu ziehen.

Die genaue Untersuchung der Beschläge der Attinghausener Kassette ergab folgenden Befund: Da keine anderen Befestigungslöcher gefunden werden konnten, ist davon auszugehen, dass das Kästchen immer noch die ursprünglichen Beschläge trägt. Wir halten diese für zeitgleich was die Scharniere, das Band und die in Schnecken endenden Flügel anbelangt, das heisst in der Form wie sich der Schlossbeschlag auf dem Deckel präsentiert (Abb. 3)[6]. Einer späteren Zufügung entstammen jedoch die lanzettförmigen Blätter, die das Beschlagmuster zur Lilie verändern und somit die Integration ins geschnitzte, darunterliegende Rankenwerk erschweren. Diese Zufügung erklärt sich aus einer nachträglich notwendig gewordenen zusätzlichen Befestigung des Kassettenbodens. Diese erfolgte mittels zweier Beschlagbügel auf der Rückseite, die mit den bestehenden Scharnierbeschlägen optisch verbunden wurden, was die Lilienform ergab (Abb. 4). Aus Symmetriegründen fügte man den Scharnierbeschlägen auf dem Deckel denselben lanzettförmigen Mittelsteg an (Abb. 2). Unsere Annahme wird dadurch bestätigt, dass diese Zusätze bloss unter die Verzweigung der Beschlagflügel geschoben und vom dort plazierten Nagel nicht durchbohrt sind. Wenn auch diese Zufügung den Eindruck der Beschläge beeinträchtigt, so ist doch ein Bemühen festzustellen, eine notwendig gewordene Reparatur bestmöglichst zu integrieren: Die Zusätze sind sorgfältig gearbeitet und vergoldet. Da die gesamte Vergoldung einheitlich wirkt, wurden vielleicht die Beschläge abgenommen, vergoldet und wieder,





Links: Abb. 3. *Kassette von Attinghausen UR. Detail des Deckels mit unverändertem Beschlagband vom Schlossbeschlag.*

Rechts: Abb. 4. *Kassette von Attinghausen UR. Detail der Unterseite mit einem der beiden Beschlagbügel zur Fixierung des Kassettenbodens.*

zusammen mit den Zusätzen, angebracht. Eine Reparatur, die einiges handwerkliches Geschick und künstlerisches Einfühlungsvermögen, auch Bewusstsein um die Bedeutung des Objektes voraussetzt. Es ist durchaus denkbar, dass diese Reparatur schon im 14. Jahrhundert, noch zur Zeit als die Kassette im Besitz der von Attinghausen war, erfolgte. Gleiches lässt sich nicht sagen über spätere Eingriffe zum Zweck der Neubefestigung der Seiten, die mit groben Nägeln, wie unter anderem auf der rechten Seite der Frontwand sichtbar, erfolgte. Auch der dicke Nagel, der zur Fixierung des ergänzten Füsschens ohne jede Rücksicht im Innern der Kassette eingeschlagen wurde, weist wohl auf den Dorfschmied hin, der zu unbekannter Zeit vom Pfarrer beauftragt wurde, zu sorgen, ‹dass es wieder hält›.

Der Sammler Anton Denier, Heinrich Zeller-Werdmüller und später das Landesmuseum haben der Kassette wieder zum ihr gebührenden Rang verholfen. Die jüngsten Holz- und Farbuntersuchungen, eine sorgfältige Festigung der Malschicht und Reinigung[7] sowie ergänzende Beobachtungen lassen ein bedeutendes Objekt der Romanik trotz der erlittenen Schäden in einer Weise wieder entstehen, die – etwas Vorstellungsvermögen vorausgesetzt – den ursprünglichen Zustand zu erkennen gibt.

Dass es ein Objekt ist, das historisch ins Kerngebiet der Eidgenossenschaft weist und wohl mit einer in Uri vor 700 Jahren massgebenden Familie verbunden ist, macht es umso wertvoller für unsere nationale Sammlung.

Hanspeter Lanz / SKG II

Anmerkungen

1. *Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. 6. Jahresbericht 1897,* S. 89–90. Robert Durrer, *Heinrich Angst,* Glarus 1948, S. 195–196.
2. Heinrich Zeller-Werdmüller, *Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri (Das Kästchen von Attinghausen),* in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 21/5, 1884, S. 130–138, Tf. I–III.
3. *Untersuchungsbericht* von Herrn Werner H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, 8134 Adliswil, 4. 6. 1991.
4. *Schatzkammer der Schweiz. Kostbarkeiten des Schweizerischen Landesmuseums,* Zürich 1980, Nr. 32.
5. *Untersuchungsbericht CPL Nr. 1322* von Frau Annette Meier, Schweizerisches Landesmuseum, 26. 5. 1991.
6. vgl. *‹Die Zeit der Staufer›, Ausstellungskatalog Stuttgart 1977* Nr. 512/519/1521/1525, Bd. I S. 378–386; Bd. II Abb. 305/311/313/316.
7. *Restaurierungsbericht* von Frau Renate Knopf Schweizerisches Landesmuseum, 18. 2. 1992. Zu den Massnahmen gehörte auch das Integrieren von Fehlstellen in Tratteggio-Technik.

Der Reiterschild von Seedorf UR

Ein Untersuchungs- und Restaurierungsbericht

Im Laufe der letzten Jahre wurde die Sammlung mittelalterlicher Kampfschilde durch Herrn Franz Moser, Mitarbeiter im Restaurierungsatelier für Metalle und Waffen, systematisch Stück um Stück untersucht und restauriert. Im Rahmen dieses Restaurierungsprogramms war von Anfang an vorgesehen, dass das wertvollste Stück, der Schild des Arnold von Brienz aus dem Kloster Seedorf (Abb. 1), die Abschlussarbeit bilden sollte, in welche die vielfältigen Erfahrungen der vorhergegangenen Schildrestaurierungen einfliessen konnten. Einen zusätzlichen Anstoss zur Restaurierung des Schildes gab schliesslich noch die Absicht, dieses besonders repräsentative Zeugnis ritterlicher Kampfausrüstung in der Manesse-Ausstellung zu integrieren.

Wie die Kassette von Attinghausen (vgl. S. 78) gehörte auch der Seedorfer Schild in die Sammlung Denier, aus der er durch Ankauf im Jahre 1897 ins Landesmuseum gelangte[1]. Als einer der ältesten noch erhaltenen Schilde aus dem Mittelalter stand er seit seiner ersten Erwähnung im Jahre 1883 durch Th. von Liebenau und Johann Rudolf Rahn[2] im Zentrum der Erforschung mittelalterlicher Schutzwaffen und wurde dementsprechend häufig, mehr oder weniger ausführlich in der Literatur beschrieben[3]. Die Datierung des Stücks wurde dabei etwas schwankend zwischen ca. 1180 und dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts angegeben. Grundlage für diese Datierung bildet die bisher unwidersprochen gebliebene Erkenntnis J. R. Rahns, der Schild sei mit dem Gründer des Lazariterhauses in Seedorf, Arnold von Brienz, in Zusammenhang zu bringen[4], dessen Tod im Jahre 1225 nachgewiesen ist. Die für jene Zeit allerdings ungewöhnliche Form des Schildes – ausgebogene Seiten, gerundete Oberecken, gerade Oberkante – hat zu verschiedenen Erklärungsversuchen geführt. Die markanteste These stellte 1951 Hugo Schneider auf[5]: Seiner Ansicht nach handelt es sich beim Seedorfer Schild um einen sogenannten Normannenschild mit ursprünglich abgerundeter Oberkante, dessen Entstehungszeit ‹spätestens in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts› anzusetzen wäre. Zwischen 1230 und 1250 sei der Schild dann in die heutige Form verändert worden. Schneiders Hypothesen blieben nicht unbestritten, und es war vor allem Helmut Nickel, der sie in seiner Dissertation ‹Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes› in differenzierter Weise zum mindesten in Frage stellte[6]. Er wies auch darauf hin, dass die sonst eher um 1300 anzutreffende Umrissform